

Zauberei und Hexenwerk . Ländlicher Hexenglaube in der frühen Neuzeit [Eva Labouvie]

Autor(en): **Utz Tresp, Kathrin**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **43 (1993)**

Heft 3

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Johannes Stöffler in den «Ephemeriden» von 1499 kam eine umfassende Sintflutdebatte in Gang. Stöffler hatte aufgrund von 16 Planetenkonjunktionen im Zeichen der Fische für das Jahr 1524 erhebliche Veränderungen auf der Erde vorausgesagt. An der daraus entstehenden Debatte beteiligten sich nicht nur Astrologen, sondern auch bekannte Theologen. Aus der Fülle des Materials hat die Verfasserin die deutschsprachigen Werke ausgewählt und untersucht an ihnen die Gesamtproblematik. Dabei stellt sie die Schriften in den Kontext der Flugschriften der Reformationszeit. Talkenberger beschränkt sich dabei nicht nur auf die Analyse der Texte, sondern nimmt auch eine ausführliche Bildanalyse nach dem ikonologischen Modell von Erwin Panofsky vor. Der Leser kann diese an den beigegeführten Abdrucken der Holzschnitte nachvollziehen. Am Schluss werden Reaktionen und Reflexionen der Sintflutdebatte untersucht. Sie deuten auf kein verändertes Selbstverständnis der Astrologen. Zusammen mit dem umfangreichen bibliographischen Teil und den zahlreichen biographischen Angaben zu den Verfassern der Flugschriften liegt hier ein bemerkenswertes Buch vor, allerdings mit einem Schönheitsfehler: Bei der Fülle der genannten Namen auf ein Register zu verzichten, ist eine Unsitte, die in der wissenschaftlichen Literatur eigentlich nicht mehr vorkommen sollte. Ein solches Register würde die Benutzung des Buches erheblich erleichtern.

Erich Wenneker, Leiferde

Eva Labouvie: Zauberei und Hexenwerk. Ländlicher Hexenglaube in der frühen Neuzeit. Frankfurt a. M., Fischer, 1991. 303 S., Abb. (Geschichte Fischer).

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit den Hexenverfolgungswellen, welche um 1590, 1630 und 1660 im Saarland stattfanden. Was sie von anderen Hexenjagen unterscheidet, ist, dass die Voruntersuchungen von Hexenausschüssen vorgenommen wurden, die es in den Dörfern des Saarlandes gab und die von den Dorfbewohnern selbst besetzt wurden, so dass die Verantwortung für die Auslösung der Verfolgungen eher bei den Gemeinden zu suchen ist als bei den Obrigkeiten, welche im Gegenteil die Ausschüsse – allerdings vergeblich – zu verbieten versuchten. Auf eine «gute» Zusammenarbeit zwischen diesen Ausschüssen und den Dorfbewohnern deutet hin, dass von insgesamt 591 angestregten Hexenprozessen nur gerade 23 mit einem Freispruch beendet wurden. Die Autorin untersucht nicht nur die sozialen Bedingungen der Opfer, sondern auch der Zeugen und Denunzianten, und kommt zum Schluss, dass die letzteren keineswegs von «hehren» Motiven (wie etwa dem Schutz der Gemeinschaft vor bösen Mächten) geleitet wurden, dass hinter den Verleumdungen und Denunziationen vielmehr konkrete persönliche Konflikte standen, wie etwa diejenigen zwischen verfeindeten Verwandten oder Dienstboten und Dienstherrn. Die solchermassen produzierte «Dorfhexe» zeichnete sich trotz zunehmenden Einflusses der kirchlichen Hexenlehre weiterhin mehr durch den von ihr gehandhabten Schadenzauber als durch den Pakt mit dem Teufel aus; dieser ist selbst auf den Hexenversammlungen, welche grossen Bauernfesten gleichen, kaum präsent. Die Stärke des vorliegenden Buches liegt vor allem in der Herausarbeitung und Beschreibung solcher Zustände und Entwicklungen, eher als im Nachzeichnen säkularer Linien, wie etwa im Kapitel über «Entstehung des Hexenbildes und der kirchlichen Hexenlehre», in dem der Verfasserin ein paar grobe Schnitzer unterlaufen (S. 19: das «revolutionäre Gedankengut» «der Katharer, Albigenser [!] und Waldenser», das vierte Laterankonzil von 1231 [!]). In diesem Sinne wäre auch der Titel zu präzisieren: Es

handelt sich nicht um «ländlichen Hexenglauben» schlechthin, sondern um den im Saarraum feststellbaren; eine solche Präzisierung im Titel würde dem Werk keinen Abbruch tun, sondern es von einem Anspruch befreien, den im Augenblick noch niemand erfüllen kann.

Kathrin Utz Tremp, Freiburg

Arthur E. Imhof: **Im Bildersaal der Geschichte, oder Ein Historiker schaut Bilder an.** München, C. H. Beck, 1991. 339 S.

Ergebnisse sozialgeschichtlicher Forschung, Beispiele interdisziplinärer Arbeitsweise und Konsequenzen aus seiner Tätigkeit auch für ausserwissenschaftliche Lebensbereiche legt Arthur E. Imhof vier Jahre nach einer erfolgreichen Vortragsreise zu eben diesen Fragen, die ihn auch in die Schweiz geführt hat, in Buchform vor. Der Dozent an der Freien Universität Berlin erzählt – er betont es mehrmals – in ganz persönlich gehaltenem Ton, verwoben mit dem vierteiligen Forschungsbericht, noch von etwas weiterem, «... was mir aufgrund langjähriger eigener Erfahrung auf den Nägeln brennt». Das Werk soll nicht nur als fachmethodisches Lehrbuch verstanden werden, sondern vielmehr einem übergeordneten Zweck dienen, den Imhof aus umfassenden sozialgeschichtlichen Studien ableitet und umgekehrt als Aufgabe seiner Lehrtätigkeit betrachtet. Auch auf die Gefahr hin, in der vorliegenden Besprechung zufolge der gebotenen Kürze den diesbezüglichen Argumenten des Autors vielleicht nicht gerecht zu werden, immerhin soviel: Arthur E. Imhof macht sich Gedanken darüber, wie die von ihm historisch-statistisch untersuchte, bisher vor allem in den Industrieländern, bald aber auch in vielen andern Teilen der Erde auftretende Verlängerung der durchschnittlichen Lebensspanne der Menschen von den einzelnen sinnvoll genutzt werden könnte. Er will mit dem anzuzeigenden Buch dazu auffordern, mit intensiver Hingabe an eine anspruchsvolle Tätigkeit (hier: die Bildinterpretation) einen Weg für die individuelle Lebensgestaltung zu entwerfen. Ein planvoller, zielgerichteter «Rahmen» erlaube es, das eigene Leben sinnerfüllt zu erfahren. «Entdeckungsreisen in den Bildern» erscheinen als ein mögliches Mittel zur Lösung des aktuellen Problems, als Methode, eine «Kunst des rechten Lebens» zu entwickeln – um diesen Gedanken kreisen die Ausführungen im Buch über den «Bildersaal».

Was nun die inhaltliche Interpretation der besprochenen Bilddokumente angeht, richtet der Autor sie auf eine engere historische Fragestellung aus, die wiederum mit dem allgemeinen Anliegen eng verbunden ist. Anschaulich skizziert er zudem die mögliche Beschaffenheit einer aktuellen «universitären Werkstatt eines europäischen Historiker-Demographen» und unterstreicht den notwendigen Austausch zwischen Forschungsinstituten. Um zu sagen, wie unser geschichtlicher Standort von einer erst kurze Zeit zurückliegenden dramatischen Entwicklung geprägt ist, die eben unter anderem zu der allgemein hohen Lebenserwartung führte, wählt er Bildbeispiele aus früheren Epochen, die mit jüngeren Parallelwerken ähnlichen Inhalts «kontrastieren». Bemerkenswerte Bildelemente erlauben es, etwa den Wandel hygienischer Verhältnisse, der Haushaltstechniken, von Frauenbildung und Familienstrukturen darzulegen. Gleich viel Raum wie die an Bildinhalte geknüpften historischen Ausführungen nehmen Berichte über das methodische Vorgehen bei den dazu erforderlichen Recherchen ein – Imhof erinnert gelegentlich an den Untertitel: «Ein Historiker schaut Bilder an». Die von kunstgeschichtlicher Seite erbrachten Einzelstudien (und Erwin Panofskys Methode als grundlegendes Arbeitsmodell) bilden den Ausgangspunkt, von dem aus der For-